

Von Bündner Kriegsgräueln

Lorenz Heiligensetzer und Ursus Brunold haben am Mittwoch die von ihnen veröffentlichte Autobiografie des Pfarrers Bartholomäus Anhorn in Chur vorgestellt. Es handelt sich um eines der wichtigsten Bündner Selbstzeugnisse des 17. Jahrhunderts.

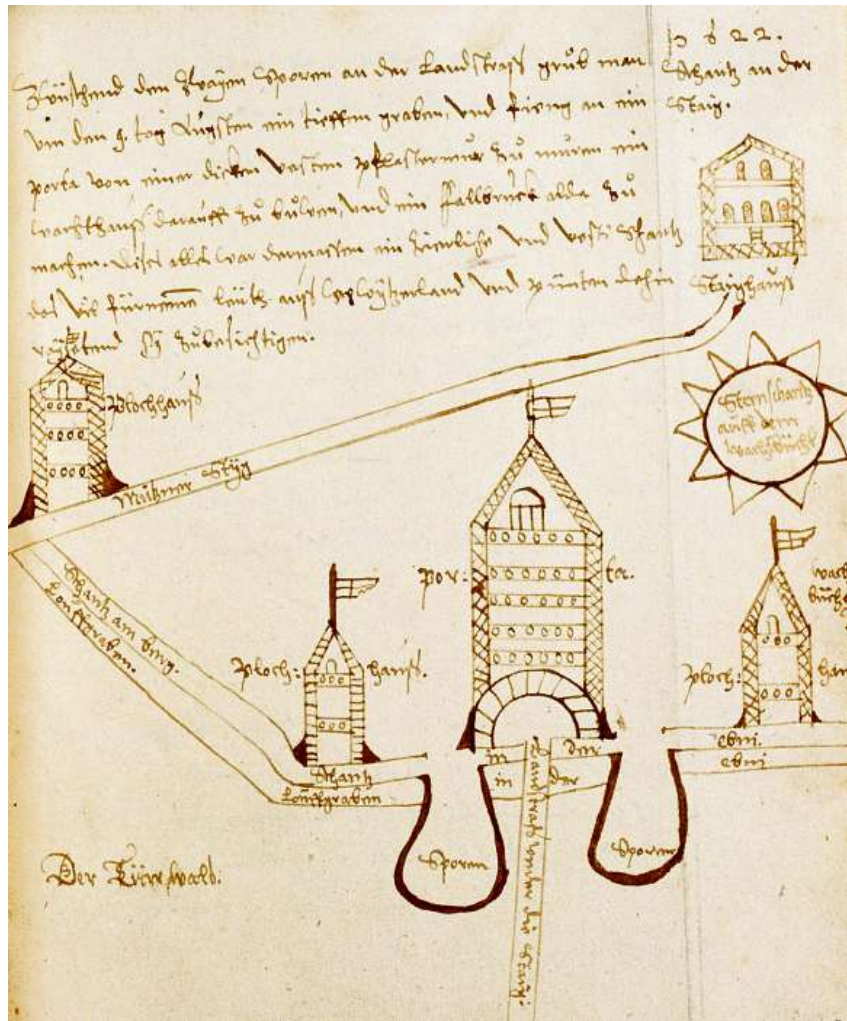
von Valerio Gerstlauer

Unter unübersichtlichen bürgerkriegsähnlichen Zuständen, die uns Heutige an die Schrecken in Syrien oder Libyen gemahnen mögen, hatte Graubünden Anfang des 17. Jahrhunderts zu leiden. Während der Bündner Wirren von 1618 bis 1639, die sich im Rahmen des Dreissigjährigen Krieges ereigneten, kämpften die Koalitionen Frankreich-Venedig und Spanien-Österreich samt ihren lokalen Verbündeten um die Kontrolle der Bündner Pässe und die konfessionelle Ordnung in Graubünden.

Die Verheerungen und lebensbedrohlichen Zustände erfuhr der reformierte Pfarrer Bartholomäus Anhorn (1566–1640) am eigenen Leib. Anhorn stammte aus Fläsch, wirkte dort wie auch in Maienfeld als Pfarrer und erlebte die Kriegsgeschehnisse vor Ort. Die österreichische Besetzung Graubündens liess ihn 1621 die Flucht Richtung St.Gallen ergreifen, denn Spanien-Österreich erklärte ihn zu einem seiner Hauptgegner. In einem Pamphlet von 1621 wurde Anhorn zu jenen elf reformierten Predigern gezählt, die als «Zerstörer des gemeinen Vaterlands» anzusehen seien. Dies aufgrund seiner auswärtigen Kontakte mit der Gegenseite, weil er den Einfluss des katholischen Spaniens in seinen Predigten verurteilte und da er Streitschriften veröffentlichte. Obwohl Anhorn 1622 während des Prättigauer Aufstands nochmals nach Maienfeld zurückkehrte, übernahm er im Jahr darauf in Appenzell Ausserrhodens eine Pfarrstelle und blieb dort bis zum Lebensende im Exil.

Über verschlungene Wege

Seine Erlebnisse während dieser Zeit wie überhaupt sein ganzes Leben hielt Anhorn in einer von Hand geschriebenen Autobiografie fest. Diese war lange Zeit in Besitz seiner Nachkommen, gelangte dann über verschlungene Wege 1834 nach Graubünden, wo sie bis heu-



Bewehrt: In der Autobiografie von Bartholomäus Anhorn findet sich unter anderem seine Zeichnung der Festung auf dem St. Luzisteig.

Pressebild

te im Staatsarchiv in Chur aufbewahrt wird.

Am Mittwoch präsentierten die Herausgeber Lorenz Heiligensetzer und Ursus Brunold im Staatsarchiv Graubünden Anhorns Autobiografie in Form einer neuen Publikation mit dem Titel «Vita Bartholomaei Anhornii». Die Autobiografie des Pfarrers Bartholomäus Anhorn (1566–1640) aus der Zeit der Bündner Wirren. Das neue Buch, das in der Reihe «Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte» erschienen ist, enthält eine Einleitung, die auf Entstehung, Inhalt und Hinter-

Die österreichische Besetzung Graubündens liess Anhorn 1621 die Flucht Richtung St.Gallen ergreifen, denn Spanien-Österreich erklärte ihn zu einem seiner Hauptgegner.

gründe der Autobiografie eingeht. Sodann folgt eine kritische Edition des Manuskripts, und im Anschluss finden sich umfassende Register. Im Buch enthalten sind zudem Zeichnungen Anhorns, von denen eine beispielsweise die Festung des Davoser Ingenieurs Hans Arduser auf dem St.Luzisteig zeigt.

An der Buchvernissage erzählte Brunold vom langwierigen Entstehungsprozess der Publikation. Bereits 1992 habe man sich um die Edition der Autobiografie bemüht. Nach einer ersten Abschrift habe sich 1998 Heiligensetzer im Rahmen seiner Dissertation mit Anhorns Selbstzeugnis befasst. Unter Anleitung von Brunold nahm Heiligensetzer 2005 die Arbeit wieder auf, diesmal mit dem konkreten Ziel vor Augen, das nun vorliegende Buch ins Werk zu setzen. Nach längeren Unterbrechungen konnte sich Heiligensetzer erst 2012 wieder dem Projekt widmen, diesmal mit tatkräftiger Unterstützung Brunolds, der in zahlreichen Archiven die Recherchen zu Anhorn vorantrieb.

Ein einmaliges Zeugnis

Er kenne sonst keine Selbstzeugnisse aus der Zeit der Bündner Wirren, erklärte Heiligensetzer an der Buchvernissage und unterstrich damit die Bedeutsamkeit von Anhorns Schrift, die eigentlich für eine vornehmlich familiäre Leserschaft bestimmt war. «Thematische Schwerpunkte der bis 1640 reichenden Autobiografie bilden seine Jugend, Ereignisse innerhalb der Familie, eigene Krankheiten und Gefährdungen, die Tätigkeit als Pfarrer, die Flucht 1621, das daran anschliessende Exil sowie zahlreiche zeitgeschichtliche Nachrichten.» Bei Letzterem würden sich immer wieder Querbezüge zu seinen anderen Werken, mehrheitlich historiografische Schriften, ergeben. «Von besonderem Interesse ist, dass Anhorn die dramatischen Ereignisse vom Veltliner Aufstand bis zum Prättigauer Aufruhr in den Jahren 1620 bis 1622 detailliert behandelt und die während dieser

Zeit gehaltenen Predigten in seine Autobiografie miteinbezieht.»

Wie detailliert Anhorn über das Kriegsgeschehen informiert war, belegen seine Aufzeichnungen zum Prättigauer Aufstand gegen die Habsburger aus dem Mai 1622. Die Kriegsgräueln beschreibt er unter anderem folgendermassen: «Damitt ich aber widerum zu dem anderen hauffen Landsknechten in Flaescher Wingarten komme, so hatend die selbigen die höchi des bergs hoch steinwand hinauff und machet stein ledig, und liess es hinab under den fynd, und wyl das gebirg faul, schlug ein stein den anderen zwäg, die schuretend under die Landsknecht, und ob glich ihren vil sich mitt dem teufflichen zoubewerck gefroren gemacht, und darzu hefftig schwurend und Sacramentiertend, und saur aus-sachend, wolt alles nützd helfen, die Stein schlugend vil zu boden, und die anderen hubend an nidsich trucken. Do das die unseren sachend, rucktend sy oben am berg über die Rüffi (und hort der knab auff stein trölen), und greyffend den fyend dapperlich an, schüssend und schlugend drauff wie uff ein trummen, und erlegend den fyend, das ettwen 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 uff einem hauffen lagend, und welliche gefroren wärend, nitt mochtend uffgehwen wärend, die erschlug man mitt den Sparren und Stäcken als wärinds geschendige hund.»



BÜCHERTIPP
Lorenz Heiligensetzer,

Ursus Brunold: «Vita Bartholomaei Anhornii». Desertina-Verlag. 572 Seiten. 55 Franken.

Rätoromanische Musik vom Feinsten

Am Mittwoch haben vier Liedermacher am Songbird Festival in Davos gezeigt, wie lebendig die rätoromanische Sprache sein kann. Verschiedene Idiome, unterschiedliche Musikstile – eine stimmige Formation begeisterte das Publikum.

von Fadrina Hofmann

Zehn Stunden hatten sie am Vortag geprobt, die vier Künstler, die am Mittwochabend unter dem Namen Cha da Fö im Hotel «Seehof» in Davos aufgetreten sind. In zehn Stunden haben sie aus vier Liedermachern mit verschiedenen Idiomen und unterschiedlichen Musikstilen eine eingespielte Band gemacht. Bei Kaminfeuer-Atmosphäre, umgeben von gemütlichen Sesseln und Weihnachtsdekoration, konnten Astrid Alexandre, Roland Vöggtli, Pascal Gamboni und Rees Coray am Mittwochabend das Resultat ihrer intensiven Probe präsentieren.

Die Hotel-Lounge ist die kleinste Location des Songbird Festivals Davos. Das Interesse für die «Exoten» des Musikfestivals war so gross, dass sich manch ein Zuhörer mit einem Stehplatz oder einem Barhocker begnügen musste. Bunt durchmischt war nicht nur das Publikum – vom Hotelgast mit Sakko und Brusttuch bis zum Rastaman – sondern auch das musikalische Programm. Wie hört sich die Zusammenarbeit eines Rockers mit einer

Sängerin an, die eine klassische Ausbildung in Piano und Gesang hat? Wie tönt die Romanen-Hymne «Unics» des Tujetschins Pascal Gamboni, wenn noch jemand aus Laax, jemand aus der Val Lumnezia und jemand aus Scuol mitsingt? Als wären die Solo-Stücke schon immer für dieses Ensemble geschrieben worden.

Spass an der Verschiedenheit

Mit dem «Rätoromanischen Liederabend» knüpften die vier Interpreten an das 2012 gestartete Erfolgsprojekt «Chant au Tour» von Radiotelevision Svizra Rumantscha an. Das Projekt brachte verschiedene romanische Musiker auf einer Bühne zusammen. Die Konzerte wurden hochgelobt, und die Künstler hatten grossen Spass an dieser Zusammenarbeit.

Sichtlich Spass hatten auch Alexandre, Gamboni, Coray und Vöggtli in der Lounge des Hotels «Seehofs». Eigentlich hätten das erste einstündige Set aus Solo-Stücken und das zweite einstündige Set aus gemeinsamen Produktionen bestehen sollen. Schlussendlich jedoch verschmelzten die vier Lieder-



Einer von vier: Roland Vöggtli zeigt in Davos gemeinsam mit anderen romanischen Musikern sein Können.

Bild: Mayk Wendt

macher zu einer harmonischen Formation. Nicht immer wirkten bei einem Lied alle vier Musiker mit, ab und zu übernahm einer auch nur die Rassel oder die Begleitstimme. Keiner der vier Musiker tat sich hervor, alle waren gleich präsent auf der Bühne. Die meisten Lieder wurden auf Romanisch gesungen. Das Romanische war aber auch immer wieder Thema in den Liedern oder zwischen zwei Stücken. So stellte Gamboni fest, dass wenn er in seinem Lied «Celentano» von «weissen Schmetterlingen» singe, die Engadiner «weisse Leichen» verstehen. «Wieder einmal der Beweis, wie unterschiedlich die verschiedenen Idiome sind», meinte Gamboni schmunzelnd.

«Wir sind normale Menschen»

Für den internationalen Touch sorgte Astrid Alexandre mit Liedern auf Französisch und Englisch. «Wir sind ja nicht nur Romanen, wir sind auch normale Menschen», sagte sie zum amüsierten Publikum. Und so überraschten die vier Liedermacher mal mit einem Stück, das an Musicals erinnerte, dann wieder mit purem Folk oder rockigen

Tönen – Musik, die überall auf der Welt gespielt werden könnte. Dem rätoromanischen Zuhörer waren viele der Melodien wohl bekannt, wenn auch nicht in der aufgeführten Version. Einige der Lieder wirkten plötzlich reicher, vollkommener.

Die Zuhörer schrieben mit Cha da Fö eine Postkarte an die Angst, sie lauschten dem Lied «Liebesworte Tonleitern» von Astrid Alexandre, sie erlebten mit Rees Coray einen intimen Moment nach einem grossen Streit, und sie begleiteten Pascal Gamboni bei seinem poetischen Wanderlied «Anselma». Vielfältig und abwechslungsreich – so könnte man den «Rätoromanischen Liederabend» in Davos beschreiben. Er hat Lust auf mehr gemacht.



GEWINNSPIEL

Wir verlosen für das Konzert von Philipp Fankhauser morgen Samstag am Songbird Festival zwei mal zwei Tickets. Senden Sie uns ein Mail an: gewinne@suedostschweiz.ch